Reform der Agrarmarktordnungen : Auswirkungen auf Marktstruktur und Wettbewerb

Autor(en): **Jörin, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie = Économie et sociologie rurales [1980-2007]**

Band (Jahr): **- (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-966340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Reform der Agrarmarktordnungen:
Auswirkungen auf Marktstruktur und Wettbewerb

Robert Jörin

1. Ausgangslage und Problemstellung

Wie bilden sich die Preise auf dem Schweizer Agrarmarkt, wenn sich der Staat vom Markt zurückzieht und keine Preis- und Margengarantien mehr leistet ? Dieser Artikel zeigt, wie sich die Deregulierung der Agrarmärkte auf die Preisbildung auswirkt. Dabei werden im handelspolitischen Umfeld zwei Fälle unterschieden: im einen Fall wird angenommen, dass sich gleichzeitig mit der internen Deregulierung auch die Märkte gegenüber den EU-Nachbarstaaten öffnen, während im andern Fall eine Öffnung nicht oder erst viel später erfolgt. Die ökonomische Argumentation führt im ersten Fall zu einem raschen Anpassungsprozess, weil die hohe Wettbewerbsintensität die Unternehmungen dazu zwingt. Im zweiten Fall besteht hingegen die Gefahr, dass auf dem Agrarmarkt ein enges Oligopson entsteht und der Wettbewerb nicht mehr spielt. Dies steht ganz im Gegensatz zur Zielsetzung der Agrarreform.

Bei der Analyse von politischen Reformen stehen zwei Fragen im Vordergrund: als erstes stellt sich die Frage nach der neuen Ordnung, die in Zukunft angestrebt werden soll (ordnungspolitische Frage). Als zweites interessiert sodann der Weg, der zu dieser neuen Ordnung führen soll; gemeint ist der Ablauf, das 'Timing', wie Reformen realisiert werden sollen (ablaufspolitische Frage).

1.1 Die ordnungspolitische Frage: Funktioniert der Wettbewerb ?

Das Ziel von Agrarpolitik 2002 (AP 2002) besteht darin, die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft und aller Unternehmen auf den vor- und nachgelagerten Stufen zu verbessern. Diese Zielsetzung beinhaltet zwei Elemente:

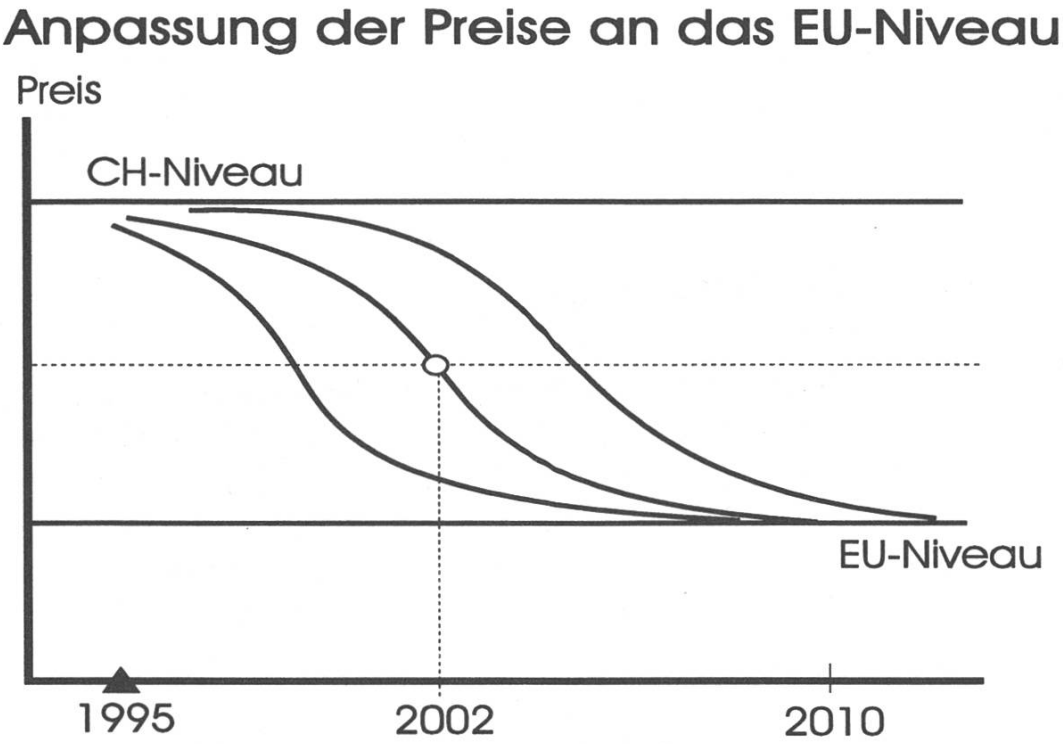
- Erstens, dass die Trennung von Preis- und Einkommenspolitik weiter fortgesetzt wird (Preissenkungen und Einkommensausgleich durch Direktzahlungen).
- Zweitens, dass die Marktordnungen schrittweise dereguliert werden müssen, um einen funktionsfähigen Wettbewerb auf allen Stufen zu erreichen.

Beide Elemente der Reform bedingen sich gegenseitig: Die Preissenkungen bei den Produzenten werden nur vollständig an die Konsumenten weitergegeben, wenn der Wettbewerb auf allen Stufen des Marktes spielt. Wird der Wettbewerb hingegen entweder durch staatliche Marktordnungen oder durch private Marktmacht eingeschränkt, schmälert dies die Effizienz der neuen Einkommenspolitik. Da die Direktzahlungen an die Bauern bereits über 2 Milliarden Franken betragen, wird das Problem einer ungenügenden **Transfereffizienz** infolge mangelnden Wettbewerbs immer wichtiger.

1.2 Die ablaufspolitische Frage: Agrarreform - welches Tempo ?

Im Programm von AP 2002 sollen die Produzentenpreise auf ein Niveau gesenkt werden, das im Jahr 2002 zu einer Halbierung der heutigen Differenz zu den EU-Preisen führt. AP 2002 ist ein Kompromiss zwischen einem forschen Tempo, das zu einer stärkeren Senkung der Preise führt und einer langsameren Gangart, die dem Strukturwandel mehr Zeit lässt (Abbildung 1). Die Antwort auf die Frage, wie schnell der Anpassungsprozess ablaufen soll, hängt davon ab, wie dynamisch die Märkte einzuschätzen sind. Mit Blick auf den raschen Wandel auf dem europäischen Markt ist die Gefahr gross, dass weiterhin Marktanteile verloren gehen, weil andere Anbieter konkurrenzfähiger sind. Dies legt daher eine **offensivere** Strategie nahe. Es gibt nun genauso auch Gründe für ein **defensives** Vorgehen, indem ein sehr rascher Strukturwandel an Grenzen der Sozialverträglichkeit stösst und die Implementierung der Reform beeinträchtigen kann.

Abbildung. 1: Konzept von Agrarpolitik 2002



Die bisherige Gangart war jedenfalls defensiv, indem bei der Agrarreform zuerst das „Einkommensproblem" zu lösen war, während die zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit erforderliche Deregulierung der Märkte stets erst als „Zweite Etappe" gedacht war. In der Zwischenzeit wurden Erlöseinbussen der Produzenten weitgehend durch Direktzahlungen ausgeglichen, weshalb die Betriebe nach wie vor auf hohem Kostenniveau verharren und nicht wettbewerbsfähiger werden. Mit Blick auf die Effizienzziele der Agrarreform führen hohe Einkommenstransfers, selbst wenn sie verteilungspolitisch gerechtfertigt erscheinen, zu falschen Signalen. Die unumgänglichen Anpassungsschritte werden damit einfach auf später verschoben. Ähnliches gilt für die vor- und nachgelagerten Stufen, die nach wie vor durch die staatlichen Regulierungen einen Schutz geniessen. Bis die Zweite Etappe implementiert sein wird, vergeht nochmals Zeit, so dass Strukturanpassungen weiter verzögert werden. Trotz dieses Schutzes gibt es aber Unternehmungen, die sich auf die Öffnung der Agrarmärkte vorbereiten: wichtigste Anpassungsschritte sind dabei die „Konzentration der Kräfte", die Realisierung von 'economies of scale' um sich so auf einen Markt auszurichten, der wesentlich grösser ist als der Heimmarkt. Wegen des EWR-Neins von 1992 konnten jedoch keine wesentlichen Liberalisierungsschritte gemacht werden, so dass für innovative Exporteure von Schweizer Produkten nur wenig Raum

bestand und der Schweizer Markt weiterhin abgeschottet blieb. Wiederum ist Zeit vergangen, ohne dass die notwendigen Anpassungsschritte hätten erfolgen können; mit Blick auf den raschen Wandel der EU-Märkte ist dies problematisch. Erst bei einem Durchbruch der bilateralen Verhandlungen könnte eine weitere Marktöffung erfolgen.

1.3 Wettbewerbspolitisches Dilemma

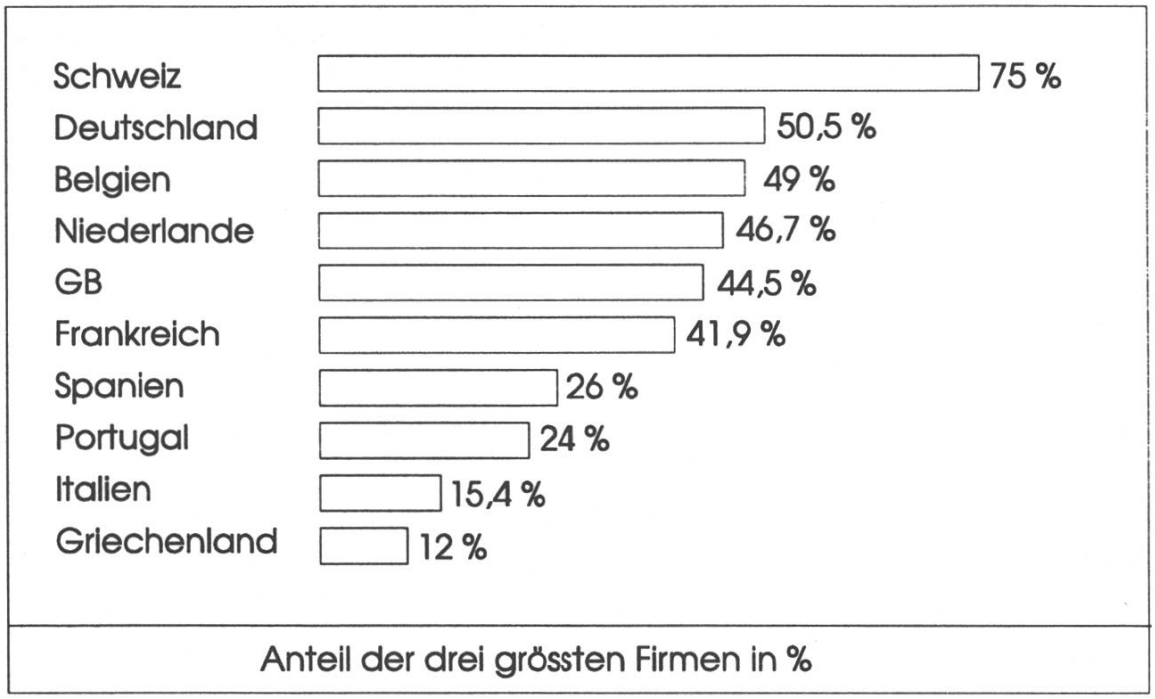
Hinter dieser Ungewissheit bezüglich der handelspolitischen Rahmenbedingungen verbirgt sich ein wettbewerbspolitisches Dilemma: mit Blick auf den Wettbewerb im kleinen Schweizermarkt sind verstärkte Unternehmenskonzentrationen problematisch, mit Blick auf eine Öffnung der Märkte erscheinen sie hingegen geradezu notwendig. Das Dilemma verschärft sich, wenn die Deregulierung im Innern nicht zeitgleich mit einer Liberalisierung nach aussen erfolgen kann. Wenn sich also der Staat bei der beabsichtigten Deregulierung von der bisherigen Preis- und Margenfestlegung zurückzieht, überlässt er die Preisbildung einem Markt, auf dem ohne gleichzeitige Öffnung nach aussen weiterhin nur ein beschränkter Wettbewerb herrschen wird.
Wir wollen in Kapitel 3 auf die Preisbildung unter unvollständigem Wettbewerb eingehen, zuerst aber noch das Problem der zunehmenden Konzentration im Schweizer Lebensmittelmarkt darlegen.

2 Wachsende Konzentration auf dem Lebensmittelmarkt

Im internationalen Vergleich fällt die hohe Konzentration auf Grossverteilerstufe auf, wobei diese Entwicklung nicht auf Zusammenschlüsse sondern auf internes Wachstum zurückzuführen ist. Wenden Schweizer Grossverteiler dieselbe Technologie an wie die entsprechenden Unternehmen im Ausland, muss der Konzentrationsgrad auf dem kleinen Inlandmarkt logischerweise höher ausfallen. Für Technologien bestehen keine nationalen Grenzen, während aber vor allem der Food-Sektor gegenüber dem Ausland stark abgeschottet ist. Dies macht die Bestimmung des relevanten Marktes schwierig: Bezogen auf einen Markt, der sich bei einer Öffnung einmal auch auf die Nachbarregionen erstrecken wird, sind die beiden Grossverteiler kaum

dominant. Für den kleinen Schweizer Markt, der heute den relevanten Markt bildet, besteht dagegen eine ausgeprägte Dominanz. Wie bereits erwähnt, ist die heutige Konzentration für den Fall einer wirtschaftlichen Integration der Schweiz in Europa anders zu beurteilen als bei einem weiterhin abgeschotteten Schweizer Markt.

Abbildung 2: Konzentrationsgrad auf der Grossverteilerstufe in verschiedenen Ländern Europas



Quelle: L'Europe de la distribution joue l'hyper et le hard-discount, „Linéaires" N° 98, Nov. 1995, p. 39

SCHMIDHAUSER (1995) charakterisiert den institutionellen Lebensmittelhandel der Schweiz als „weites Angebotsoligopol", das durch die „Marktdominanz" von Migros und Coop gekennzeichnet ist. Er weist dabei auf die besondere Situation der Schweiz hin, wonach „aufgrund der hohen agrarprotektionistisch bedingten Markteintrittsbarrieren ausländische Anbieter im Markt bisher fehlten". FREY/LEDERMANN (1990) sehen neben dem Agrarprotektionismus ebenso auch das komplizierte schweizerische Lebensmittelrecht, das die Anpassung des Angebots an die modernen Konsumtrends hemmt. Sie folgern daraus, dass in der Schweiz eine im internationalen Vergleich „geringe Wettbewerbsintensität" herrscht, und dass der „Kosten- und Rationalisierungsdruck noch relativ schwach ist". Dies ermöglichte sehr „kostenintensive Logistik- und Verteilnetze". Für die Zukunft geht FREY davon aus, dass aus internen wie externen Gründen der indirekte Schutz für den Detailhandel abgebaut und erst auf diesem Weg

der Wettbewerb richtig spielen wird: „Der Abbau der Marktabschottung wird die Wettbewerbsintensität verschärfen und einen drastischen Strukturwandel auslösen". Im Gegensatz zu heute, wo die hohen Beschaffungskosten wegen des Schutzes voll auf die Endverbraucherpreise abgewälzt werden können, wird bei einer Öffnung ein starker Druck auf die Margen entstehen. „Die Preisführerschaft könnte dann von den heutigen Grossverteilern auf die neuen ausländischen Konkurrenten übergehen".

Diese Diskussion der Wettbewerbsverhältnisse zeigt das Wesen des Protektionismus: der Vorteil eines ökonomischen Schutzes entpuppt sich in einem dynamischen Umfeld als schwerwiegender Wettbewerbsnachteil. Dies gilt für jede Stufe des Agrarmarktes, die bisher direkt und indirekt geschützt wurde. Im Grunde genommen steht der ganze Sektor vor einem **Strukturproblem**, das alle Marktpartner in den nächsten Jahren lösen müssen.

Die atomistische Struktur der Landwirtschaft kann im vertikalen Verhältnis zu den andern Marktpartnern als „strategische Schwäche" betrachtet werden. Historisch gesehen liegen gerade darin die Motive für die Bildung der landwirtschaftlichen Interessenverbände (JÖRIN/RIEDER 1985), die zuerst auf der Basis der gemeinsamen Selbsthilfe auf den Märkten aktiv wurden. In der Krise der dreissiger Jahre übernahm der Bund die Intervention auf den Agrarmärkten und baute das dichte Netz von Garantien für Preise und Margen auf. Dieses Netz ist mit der Agrarreform, d.h. mit der Sicherung des Einkommens über Direktzahlungen, obsolet geworden; ja es steht geradezu dem Strukturwandel im Wege.

Die Kartellkommission, die heutige Wettbewerbskommission, hat in allen Untersuchungen[1] der letzten Jahre dargelegt, wie die staatlichen Marktordnungen den Wettbewerb beeinträchtigt hatten. Wenig wurde hingegen unternommen auf dem Gebiet der Nachfragemacht auf dem zukünftig deregulierten Agrarmarkt. SCHMIDHAUSER (1995, S. 11) weist darauf hin, dass das Problem, der Nachfragemacht erst spät in die Diskussion eingedrungen ist und in der Schweiz eine eigentliche Praxis fehlt. Erst als in den sechziger Jahren die Preisbindung der zweiten Hand fiel, entstand für die Wettbewerbsbehörde ein Handlungsbedarf. Die Parallele zur heutigen Deregulierung der Agrarmärkte ist offenkundig, und es stellt sich die Frage, inwiefern der

---

[1] Eidg. Kartellkommission: Bericht über die Käsevermarktung, VKKP Heft4/1994; Bericht über die Wettbewerbsverhältnisse auf dem Milchmarkt, VKKP Heft 3/1993; Bericht über den Markt für Backmehl, VKKP Heft 4/1994, etc.

Wettbewerb nach dem Fall aller Preis- und Absatzgarantien spielen wird. Eine eingehende Untersuchung dazu fehlt aber.
Erst seit wenigen Jahren haben Agrarökonomen das Problem der Nachfragemacht in der Form des Monopsons bzw. des Oligopsons genauer untersucht. In einem bemerkenswerten Artikel stellt der bekannte Agrarökonom GOODWIN (1994) die Frage: „Oligopsony Power: A Forgotten Dimension of Food Marketing?" Seine Antwort ist eindeutig: so lange atomistische Verhältnisse vorliegen, besteht ein Ungleichgewicht auf dem Markt. In einem andern Artikel kommen ROGERS/ SEXTON (1994) zu folgendem Schluss:

1) „Absent public intervention to promote competition in raw product markets, farmers' main opportunities to foster competitive behavior in their selling markets are through developing means of countervailing power.
2) Given the size disparities between farmers and their buyers, countervailing power must often be attained jointly through bargaining associations or marketing cooperatives".

Beide Autoren meinen jedoch am Schluss ihrer Überlegungen, dass selbst bei einem gut organisierten Angebot dominante Abnehmer nach der Devise handeln „divide-and-conquer".

Für uns ist wichtig, dass die Frage nach dem Wettbewerb für das Gelingen der Agrarreform ausschlaggebend ist. Das verstärkte Engagement der Wissenschaftler selbst in den USA, hat mit der generellen Stossrichtung des sog. „Decoupling" zu tun, gemeint ist die im GATT/WTO Abkommen vereinbarte Entkoppelung von Preis- und Einkommenspolitik. Vergleicht man die EU-Agrarreform mit der jüngsten Änderung des amerikanischen Landwirtschaftgesetzes (April 1996) fällt auf, dass in beiden Fällen die bisherige Preisstützungspolitik abgelöst wird durch ein System mit freier Preisbildung und mit Direktzahlungen für gemeinwirtschaftliche Leistungen der Bauern. Auch hier ist ein funktionsfähiger Wettbewerb auf den Märkten eine Voraussetzung für einen erfolgreichen Systemwechsel.

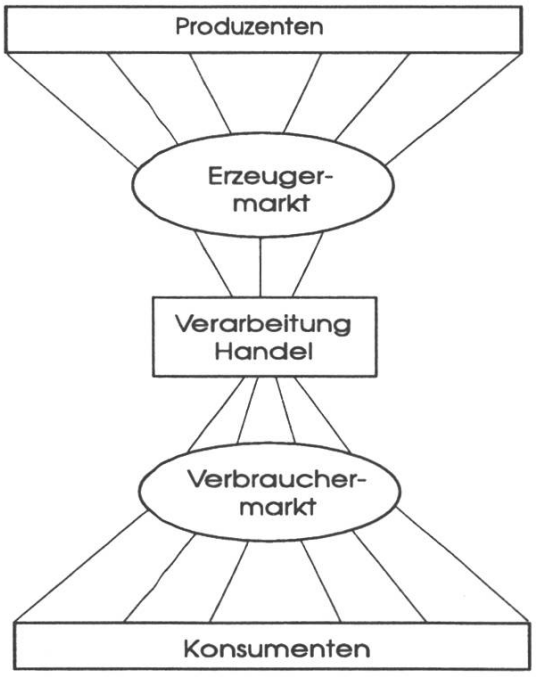
3. Preisbildung unter unvollständigem Wettbewerb: ökonomische Analyse

3.1 Die „X-Struktur" der Agrarmärkte

In den Industrieländern gibt es ausser der Landwirtschaft kaum noch Branchen, die derart atomistisch strukturiert sind. Abbildung 3 zeigt, dass das Wettbewerbsproblem von zwei Seiten her betrachtet werden kann:

1. Gegenüber den Endverbrauchern bilden die wenigen Grossverteiler ein (Angebots-) **Oligopol** [2].
2. Gegenüber den Lieferanten, den Produzenten, bilden grosse Unternehmen auf dem Agrarmarkt ein **Oligopson** [3].

Abbildung 3: Typische Marktstruktur im Agrarsektor



Wir wollen anhand vereinfachter Marktdiagramme zeigen, wie sich die Preise bilden, wenn der Wettbewerb beschränkt ist. Die Vereinfachung entsteht durch die Annahme, dass zunächst nur zwei Konstel-

---

[2] polein (griech.): verkaufen
[3] psonein : kaufen

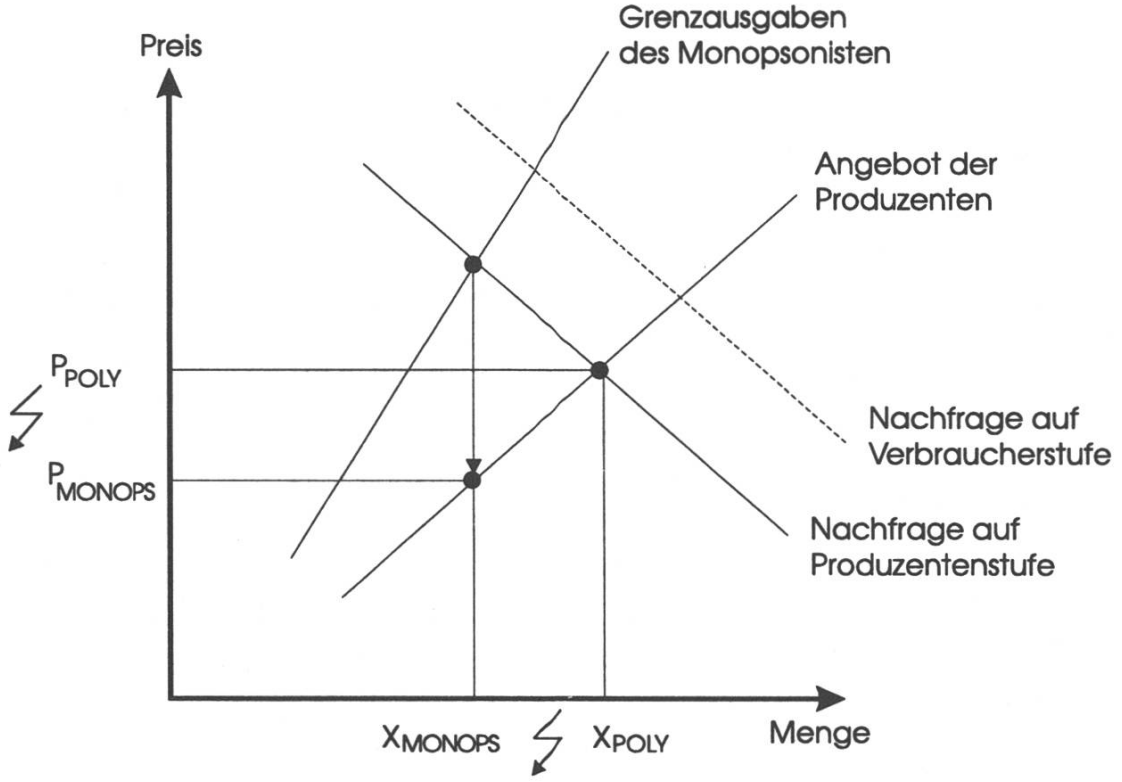
lationen vorkommen sollen, entweder das **Poly**pol (bzw. Polypson) oder das **Mono**pol (bzw. Monopson). Danach betrachten wir auch die Zwischenform des **Oligo**pols (bzw. Oligopsons). Um die verschiedenen Effekte zu trennen, tun wir dies in zwei Schritten:

1) Der Abnehmer ist Monopsonist auf Erzeugerstufe, auf der Verbraucherstufe jedoch Polypolist.
2) Der Abnehmer ist nicht nur auf der Erzeugerstufe Monopsonist, sondern er hat auch auf dem Verbrauchermarkt eine Monopolstellung.

3.2 Monopson auf dem Erzeugermarkt

Abbildung 4 zeigt die Preisbildung für den Extremfall, wo nur **ein** Abnehmer den vielen Landwirten gegenübersteht. Dabei wird die Nachfrage nach dem Agrarprodukt aus der Endverbrauchernachfrage abgeleitet.

Abbildung 4: Preisverzerrung durch Nachfragemacht



Zur Vereinfachung wurde angenommen, dass die Marktspanne über den ganzen Mengenbereich konstant sei. Unter Wettbewerbsbedingungen würde sich der Preis P_{POLY} ergeben; unter monopsonistischen

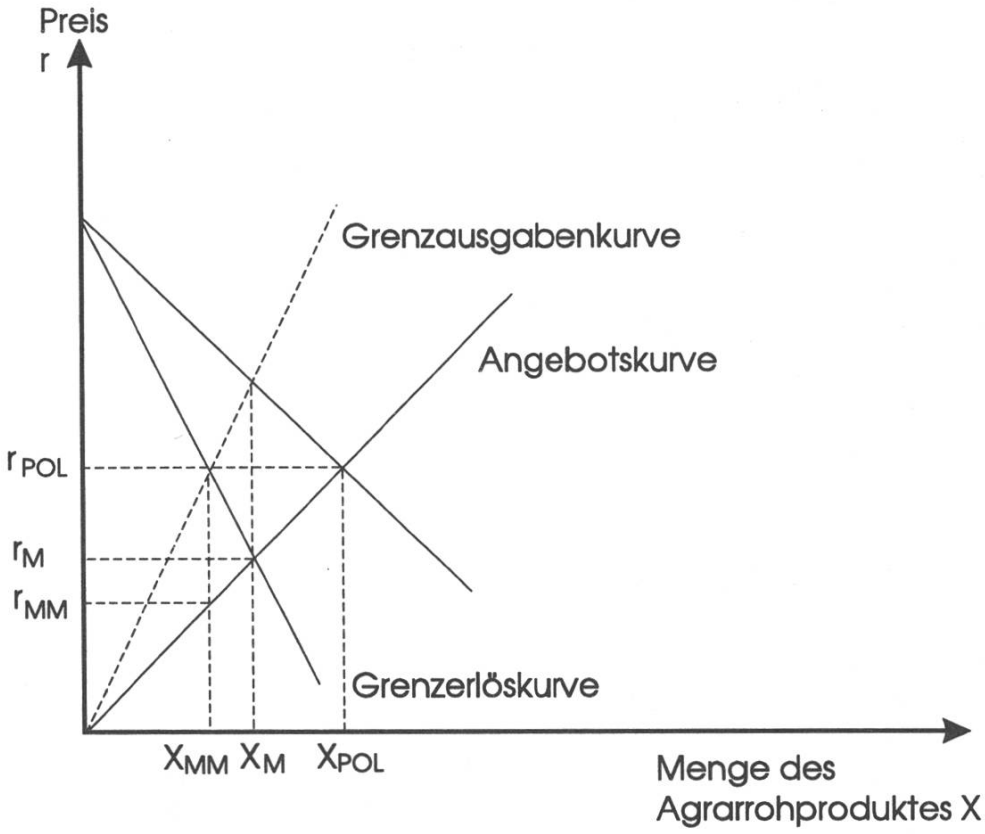
Bedingungen bildet sich jedoch der tiefere Preis P_{MONOPS}. Dies hat damit zu tun, dass der Monopsonist nur diejenige Menge nachfrägt, bei der seine Grenzausgaben gerade so hoch sind wie seine, von der Verbraucherstufe abgeleitete Zahlungsbereitschaft für das Agrarprodukt. Weil er aber der einzige auf dem Markt ist, sucht er denjenigen Preis, bei dem die Produzenten gerade bereit sind, die Menge M_{MONOPS} anzubieten; dieser Preis P_{MONOPS} ist für die Produzenten schlechter als jeder andere Preis, der sich unter besseren Wettbewerbsbedingungen ergäbe. Die Grafik zeigt nun den Extremfall, wo ein marktbeherrschender Abnehmer seinen Spielraum vollständig ausnützt. Dies muss im täglichen Geschäftsleben nicht der Fall sein; er kann seinen Lieferanten einen Preis offerieren, der näher bei der Wettbewerbssituation liegt. Nachfragemacht heisst nicht a priori, dass diese Macht voll zu den eigenen Gunsten genutzt wird, sondern zeigt viel mehr den Einfluss, den ein Unternehmen in Verhandlungen mit den Lieferanten hat. Abbildung 4 zeigt nun noch einen wichtigen Zusammenhang: je inelastischer die Angebots- und Nachfragekurven sind, desto stärker wird die Preisverzerrung im Monopson! Wir wissen, dass bei Agrarprodukten Angebot und Nachfrage zumindest kurzfristig sehr preisunelastisch sind.

3.3 Konzentration auf Erzeuger- und Verbrauchermarkt: Monopson/Monopol

Nachdem wir die Verzerrungen für den Fall des Monopsons auf dem Erzeugermarkt dargestellt haben, stellt sich nun die Frage, wie sich die Preise für das Agrarprodukt bilden, wenn der Abnehmer gleichzeitig auch eine dominante Stellung als Anbieter auf dem Verbrauchermarkt hat. **Diese Konstellation ist für die Schweiz von besonderer Bedeutung, weil im Fall einer weiteren Marktabschottung auch in Zukunft Marktzutrittsbarrieren bestehen werden.**
Abbildung 5 zeigt, dass sich die Preisverzerrung noch verstärkt, wenn der Wettbewerb auch auf dem Verbrauchermarkt nicht richtig funktioniert. Dieser **zusätzliche Druck auf die Agrarpreise**, von r_M auf r_{MM} entsteht dadurch, dass ein Monopolist seine Angebotsmenge so wählt, dass sein Grenzerlös gleich hoch ist wie die Grenzkosten bei der Beschaffung des Agrarproduktes. Diese kumulative Wirkung ist insofern von Bedeutung, als sich eine **dominante Stellung auf einer Stufe des Marktes nun wechselseitig ausnutzen lässt, also je**

nach Situation in Richtung Verbraucher oder in Richtung Lieferanten.

Abbildung 5: Bildung des Erzeugerpreises bei einer monopolistischen und monopsonistischen Marktform

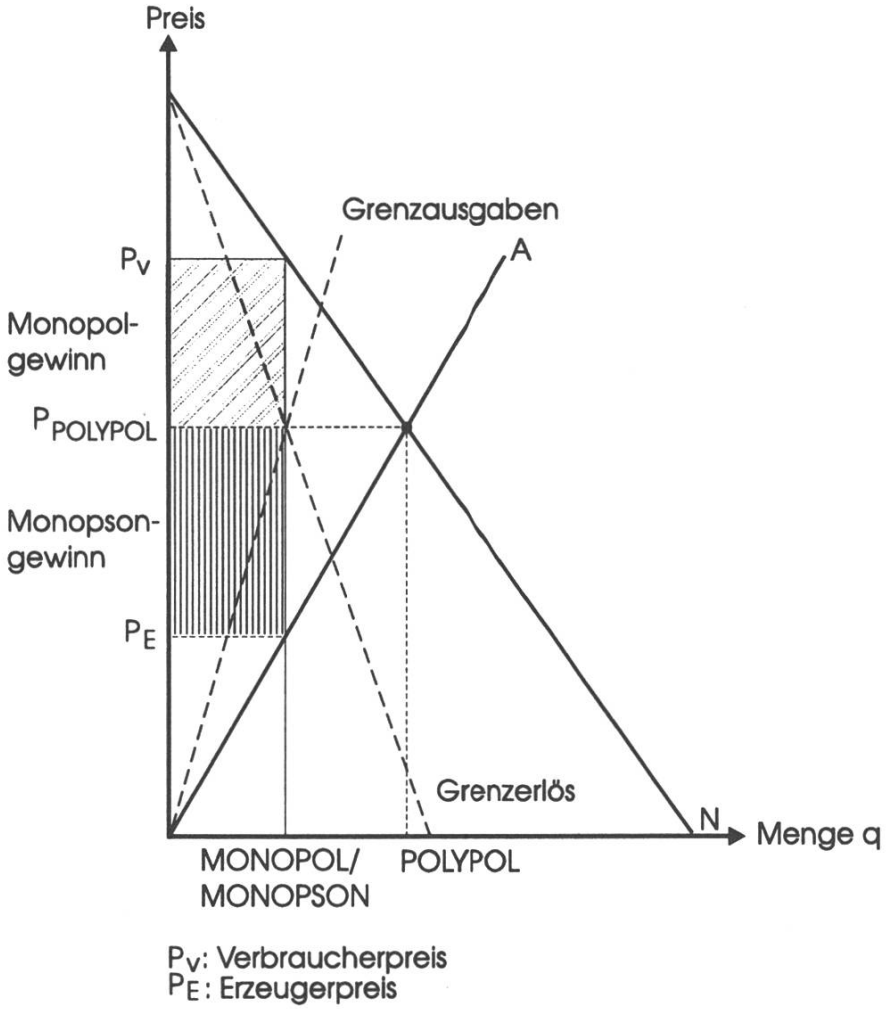


3.5 Allokationsverluste infolge unvollkommenen Wettbewerbs

Abbildung 6 enthält quasi den „worst case" bezüglich Wettbewerb. Zur Vereinfachung wurde auch wieder die Annahme getroffen, dass die Marktspanne konstant sein soll und der Verarbeitungskoeffizient vom Agrarprodukt zum Endprodukt gerade 1 ist. Die Differenz zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreis zeigt die vollständige Preisverzerrung, die durch die zweiseitige Monopolstellung verursacht wird. Damit verbunden ist überdies eine Mengenkontraktion, deren Ausmass von den jeweiligen Elastizitäten abhängt. Beide Effekte, die Preisverzerrung und die Mengenkontraktion, verursachen bei Konsumenten und Produzenten Rentenverluste, sog. **„Allokationsverluste".** Die ökonomische Theorie zeigt, dass derjenige Marktpartner, der auf Preisänderungen weniger oder nur langsamer reagieren kann, auf Märkten mit unvollkommenem Wettbewerb den höheren

Verlust davonträgt. Wer hingegen leicht und rasch ausweichen kann, ist von Monopolen weniger betroffen. **Je stärker nun die Marktabschottung, desto besser können sich monopolistische Strukturen bilden.**

Abbildung 6: Allokationsverluste bei Preisbildung unter monopolistischen und monopsonistischen Bedingungen



3.6 Vom Monopson zum Oligopson

Die bisherigen Betrachtungen beruhten auf der vereinfachten, bipolaren Modellwelt von Monopol und Polypol. Beide Marktformen sind Extreme, die in der Wirklichkeit nur sehr selten vorkommen. Realistischer, dafür aber wesentlich komplizierter sind die Oligopol- bzw. Oligopsonmodelle, die auch die Interaktionen unter den Marktpartnern berücksichtigen. Die Frage, ob die Käufer von Agrarprodukten miteinander konkurrieren oder ob sie ein Nachfrage-Kartell bilden, ist von

grosser Bedeutung für den Übergang von der staatlich gelenkten Landwirtschaft zu einer Ordnung mit freier Preisbildung. Unter stark vereinfachenden Annahmen[4], kann man das breite Spektrum möglicher Verhaltensweisen in einem Oligopson zwischen den beiden Extremformen Monopson und Polypson ansiedeln. In der ökonomischen Literatur ist eine Vielzahl von Verhaltensweisen beschrieben, die sich in Bezug auf die Wettbewerbsintensität unter den Marktteilnehmern von einander unterscheiden[5]. Die bekannteste Art, wie Unternehmen den Wettbewerb beschränken, ist das Kartell, das volkswirtschaftlich gesehen mit einem Monopol gleichgesetzt werden kann. Die Erfahrung zeigt, dass Kartelle nur so lange stabil sind, als die verschiedenen Mitglieder etwa gleich stark sind. Sobald aber einer die andern dominiert, entsteht ein „Leader-Follower"- Gefälle, wie es STACKELBERG (1933) beschrieben hatte. Dabei beruht die Überlegenheit des „leaders" auf der Fähigkeit, seine Konkurrenten zu durchschauen und sie stets vor ein „fait accompli" zu stellen. Ihnen bleibt dann nur noch die Rolle des „followers". Das Stackelberg-Modell wird häufig verwendet, um das Verhalten von grossen Unternehmen gegenüber den andern, kleineren Mitbewerbern zu erklären. Die Wettbewerbsintensität ist im Stackelberg-Modell bereits höher als im Kartell. Am höchsten ist sie im Modell von BERTRAND (1883), wo die Unternehmen Preise festsetzen und sich solange unterbieten, bis das Niveau der Grenzkosten erreicht ist. Der Bertrand-Wettbewerb stellt somit einen „Oligopolkampf" dar, der dann ausbricht, wenn Kartelle ihre Stabilität verlieren oder wenn zwei gleich starke Unternehmen ihre Rolle als Stackelberg-Leader durchsetzen wollen und keiner gewillt ist, sich mit der Follower-Rolle abzufinden. Bertrand wollte damit zeigen, dass selbst im Duopol ein scharfer Preiswettbewerb möglich ist. Dieses als Bertrand-Paradox bekannte Verhalten führt im Endeffekt auf ein Konkurrenzgleichgewicht hinaus, wie wir es vom Polypol her kennen.

Diese wenigen Beispiele zeigen, dass zur Erklärung der Preisbildung im Oligopol bzw. hier im Oligopson eine Vielzahl möglicher Modelle bestehen. Sie unterscheiden sich primär durch den Grad der Wettbewerbsintensität, der seinerseits abhängig ist vom Ausmass, wie Märkte für neue Wettbewerber offen sind (Eintrittsbarrieren). Die Frage des Marktzutritts ist demnach absolut zentral für die Wettbe-

---

[4] Homogenes Gut und konstante Grenzkosten

[5] Als Standardwerk gilt Carlton/Perloff 1994

werbsanalyse; sie entscheidet über die sog. „Grundbedingungen“ [6] für den Wettbewerb auf einem Markt. In der praktischen Analyse werden nun diejenigen Modelle ausgewählt, die einen konkreten Fall am besten abbilden. Die daraus abgeleiteten Hypothesen sind dann empirisch zu testen, falls die verfügbaren Daten dies zulassen; in den andern Fällen hilft die Hypothesenbildung wenigstens bei der Formulierung der „richtigen Fragen“.

4. Folgerungen: Entsteht auf den Agrarmärkten ein enges Oligopson ?

Das Reformprogramm AP 2002 wird im Agrarsektor zu mehr Wettbewerb führen, falls die vorgesehene Deregulierung der Marktordnungen durchgesetzt wird. Dies ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Land- und Ernährungswirtschaft verbessert werden kann. Die hier gemachten Überlegungen zeigen aber, dass Deregulierung ohne gleichzeitige Marktöffnung in einem kleinen Land wie der Schweiz zu einer starken Konzentration auf der Nachfrageseite führt. Daraus entsteht ein wettbewerbspolitisches Dilemma: die Deregulierung wird dazu führen, dass die Unternehmen ihre Überkapazitäten, die quasi noch als Altlasten des bisherigen Systems bestehen, bei einem Wegfall der staatlichen Preis- und Margengarantien rasch abbauen werden. Erfolgt mit dieser Strukturbereinigung nicht gleichzeitig auch eine Marktöffnung, erhöht sich die Tendenz zur Bildung eines „**engen Oligopsons**“ auf dem kleinen Schweizermarkt.

Wenn der Wettbewerb nicht funktioniert, kommt es zu Preisverzerrungen, die den Reformprozess in doppelter Weise beeinträchtigen können:

1. Die Konsumenten profitieren nicht in vollem Mass von den Preissenkungen bei den Produzenten.
2. Die atomistische Struktur des Agrarangebotes führt unter oligopsonistischen Verhältnissen zu einem zusätzlichen Druck auf die Agrarpreise. Dadurch entsteht ein überhöhter „Direktzahlungsbedarf“.

---

[6] „basic conditions“ zitiert nach BUCHS 1987, S. 7

3. Je stärker die Wettbewerbsverzerrungen sind, desto grösser ist der Anteil der Transfersumme, der nicht an die Bauern geht, sondern in Bereiche, die sich dem Wettbewerb weiterhin entziehen können. Dadurch verschlechtert sich die sog. „Transfereffizienz". Die Ziele der Agrarreform werden nicht mehr erreicht.
4. Eine hohe „Transfereffizienz" der Direktzahlungen wird somit zum kritischen Erfolgsfaktor der Agrarreform; die empirische Analyse der Allokationsverluste infolge ungenügendem Wettbewerb erfordert ein verstärktes Engagement der agrarökonomischen Forschung.

Überall dort, wo sich die Schweiz nicht öffnet - im Sinne einer wirtschaftlichen Liberalisierung - werden die „Fitness-Defizite" bestehen bleiben (KAPPEL/LANDMANN 1997, S. 397). Im Agrarsektor, wo die politische Bereitschaft heute eine Kompensation von über 2 Milliarden pro Jahr ermöglicht hat, sollte eigentlich eine Reform mit einer raschen Marktöffnung, im Sinne einer offensiven Strategie, durchsetzbar sein.

Literaturverzeichnis:

BUCHS M. 1987, Zur Methodik von Marktuntersuchungen, Bern

CARLTON D.W., J.M.PERLOFF, 1994, Modern Industrial Organization, 2nd ed., New York

EIDG. KARTELLKOMMISSION: Bericht über die Käsevermarktung, VKKP Heft 4/1994; Bericht über die Wettbewerbsverhältnisse auf dem Milchmarkt, VKKP Heft 3/1993; Bericht über den Markt für Backmehl, VKKP Heft 4/1994

FREY R., LEDERMANN J., 1990, Wie europafähig ist der Schweizer Detailhandel? COOP-Symposium, Basel Nov. 1990

GOODWIN B.K., 1994, Oligopsony Power: A Forgotten Dimension of Food-Marketing? in: Amer. J. Agr. Econ, Dec.1994, S. 1163-1165

KAPPEL R., LANDMANN O. 1997, Die Schweiz im globalen Wandel, Zürich

ROGERS R.T., SEXTON R.J., 1994, Assessing the Importance of Oligopsony Power in Agricultural Markets, in: Amer. J. Agr. Econ. Dec. 1994, S. 1143-1150

SCHMIDHAUSER B. 1995, Nachfragemacht und Detailhandel, Coop Basel

Anschrift des Verfassers:

Dr. Robert Jörin
Institut für Agrarwirtschaft
ETH-Zentrum
8092 Zürich

e-mail: jörin@iaw.agrl.ethz.ch